



Viel Spaß und gute Unterhaltung bei:
M. Manie's

WEIHNACHTEN



Am Straßenrand reckten Bäume ihre kahlen Äste in dunkelgrauen Himmel. Heulender Motor trieb den Wagen bergauf, während Scheibenwischer gegen Schneeflocken kämpften.

Inga schaute rasch zu Armand auf dem Beifahrersitz. Ab der Autobahn lenkte sie zum alten Gutshaus außerhalb von Oberstetten, kannte die Strecke genau. Armand lächelte entspannt.

Sie mieteten den Gutshof für über zwei Wochen Weihnachtsurlaub. Heiligabend und danach kämen weitere Freunde. Gemeinsam wollte man Raunächte am flackernden Kamin erleben, ein friedliches Fest verbringen und danach in das neue Jahr feiern. Weiße Weihnacht war diesmal sicher. Vorerst sollte es sehr kalt bleiben und schneien.

"Da ist es schon. Gleich sind wir da." Inga deutete in Fahrtrichtung.

Weitab blinkten Lichter von Oberstetten. Bewaldete Höhen umgaben eine kleine Hochfläche. Inga entdeckte diese Gegend vor Jahren, verbrachte hier seither ihre freie Zeit, war inzwischen bald einheimisch.

"Scheinbar sehr altes Gemäuer." Armand kannte alles nur von Ingas begeisterten Berichten.

"Oh, es ist tatsächlich sehr alt, allerdings von Grund auf renoviert. Sogar eine Klimaanlage wurde eingebaut."

"Und wem gehört das?"

"Seit zwanzig Jahren einer Erbgemeinschaft. Neuadlige Sippe."

"Spukt es da drin?"

Inga lachte. "Leider nicht! In der Umgebung kennen die Alteingesessenen zwar einige wilde Geschichten, aber..."

"Was denn?"

Bevor Inga erzählen konnte, hielten sie vor beeindruckendem Hauptbau aus Klinker. Zwei Gebäudeflügel ehemaliger Stallungen und Scheunen bildeten damit einen weitläufigen Hof. Beißend kalter Wind zauste, nachdem sie ausstiegen.

"Lass uns rasch das Gepäck nehmen und reingehen", zitterte Inga.

Einige polierte Säulen teilten die Halle hinter dem Eingang. Dunkelblaue Samtvorhänge rahmten riesige Fenster. Gemälde deckten die Wände und schwere Teppiche die Parkettböden. Vielfach standen echt antike Möbel in den Räumen. Nur die Küche blinkte sehr neuzeitlich.

Sie bezogen ihre Zimmer, packten aus und trafen kleine Vorbereitungen für anstehende Tage. Nach dem Abendessen saßen sie gemütlich beisammen, gingen erst

nach der Geisterstunde schlafen.



Über Nacht gab es einen neuen Kälteeinbruch und morgens eisblauen Himmel, nachdem es aufhörte zu schneien. Armand drängte es nachmittags zum Schilanglauf.

Inga wehrte ab. "Das ist mir nun wirklich zu kalt. Meinetwegen können wir gern eine oder zwei Stunden spazieren gehen."

"Spazieren gehen? Wozu haben wir denn die Schiausrüstung mitgenommen? Dann tobe ich eben allein los, wenn es dir recht ist?"

"Tu das! Ich gehe nachher ins Dorf und besorge einige Sachen. Danach faulenze ich und mache nebenbei ein bisschen auf Hausfrau."

Armand genoss die glitzernde Welt. Meilenweit vom alten Gutshof war sonst niemand unterwegs. Hin und wieder flogen Krähen oder Raben. Lange schaute er nicht auf die Uhr, verlor in gleißender Stille das Zeitgefühl.

Über drei Stunden unterwegs!

Unerwartet dichte Wolken schluckten viel Licht, beendeten den Tag früher als gedacht. Spätestens in zwei Stunden würde es ausgiebig schneien. Armand machte sich schleunigst auf den Heimweg, denn auch Leute mit gutem Ortssinn werden im Dunkeln zuweilen hilflos.

Ein schwarzer Vogel begleitete ihn kurzfristig, verschwand aber nach einigen Flugrunden. Weit vorn glaubte Armand bereits bekannte Baumgruppe, wohinter der Weg nach Obenstetten wand.

Halbe Stunde, dann bin ich zu Hause!

Mittlerweile kam er der Baumgruppe näher. Offenbar stapfte dort wer durch den Schnee. Niedriger Schemen begleitete den Fußgänger. Ein Hund? Für genaue Sicht war der Abstand zu groß.

Als Armand ankam, entdeckte er jedoch niemanden. Anscheinend täuschte vorhin das Zwielflicht. Doch kaum ließ er die Büsche hinter sich, hörte er langgezogenen Ton. Verwundert spähte er hin, sah einen Schatten... und dann nichts.

Jetzt sehe ich schon Gespenster! – Er beschleunigte, schaute nochmals zurück, bemerkte den Erdwall zu spät und sauste schwungvoll darüber.

Nach jähem Luftsprung landete er bald vier Meter tiefer. Einsinkende Schistöcke rissen ihn um, aber glücklicherweise milderten Schneewehen den Sturz.

Ärgerlich rappelte Armand aus eisigen Massen. Verkantete Schier brachten ihn erneut aus dem Gleichgewicht. Endlich stand er auf den Beinen, wischte lästig haftenden Schnee fort und linste misstrauisch zur Kuppe.

Kommt da was? – Allerdings erkannte er in fortschreitender Dunkelheit wenig. Gerade wollte er die Senke an flacher Seite verlassen...

"Kraaah!" Rabenvogel flatterte, scheinbar ungewöhnlich groß und ziemlich echt.

Armand erschrak, erinnerte blitzartig den alten Kinderreim: "Hoppe, hoppe Reiter, wenn er fällt, dann schreit er. Fällt er in den Graben, fressen ihn die Raben..." Kaum wer überlegte, welch grausige Verse man Kindern vorsang. Raben fressen auch Aas, sind demnach Totenvögel. Galgenvögel!

Das Federtier landete und hüpfte näher, während sein finsteres Auge jede Regung bewachte.

Ob der sich an mir eine Mahlzeit ausdenkt?

Furchtlos sprang der Rabe vor Schierspitzen. "Was wartest du? Geh weg!"

Entgeistert starrte Armand ihn an. "Was? Was hast du gesagt?"

Der Vogel flog fort, kreiste mehrfach, krächzte heiser und verschwand. Armand stand längere Zeit wie angewurzelt.

Drehe ich langsam durch, oder was? Erst sehe ich wen laufen, wo keiner war, und jetzt höre ich einen Raben sprechen! Sicher, Raben können das, wenn man sie es lehrt. Aber vielleicht hat der auch nur zufällig so gekrächtzt, dass es wie Sprache klang? Weiß der Henker!

Kopfschüttelnd verließ Armand die Senke zur ursprünglichen Fahrspur oben. Letztere konnte man in hereinbrechender Dunkelheit kaum mehr sehen.

Lange stakte er durch stilles Dunkel. Wiederholt hielt er und suchte die richtige Strecke. Nach etwa einer Stunde dämmerte ihm, dass er sich hoffnungslos verirrt.

Falsch versprechend glitzerten ferne Lichter, rückten jedoch nie näher. Fuhr er im Kreis? Leider gab es nirgends genügend Überblick. Tiefhängende Wolken bedeckten lückenlos den Himmel, schluckten letzten Schimmer. Plötzlich setzte Schneetreiben ein.

Eine Wandererschutzhütte fand er, die für kommende Nacht jedoch keinen Schutz bot. Der Wetterbericht kündete weit unter zwanzig Grad Frost an. Das hielt kaum wer aus.

Normalerweise trifft man in diesen Gegenden ständig Leute, zumindest in Sicht- oder Hörweite. Aber seine Sicht reichte gerade mal einige Meter und hören konnte er genauso wenig.

Verdammt, mein Handy hab' ich auch nicht mit! Die Dinger haben wir absichtlich ausgeschaltet und im Gepäck gelassen.

Armand achtete streng auf seinen Weg. Noch einmal wollte er nicht in Schneewehen fallen. Sein rechtes Bein verdrehte beim Sturz vorher und schmerzte leicht, blieb aber erträglich. Als geübter Freizeitsportler traute er sich sehr viel mehr zu. Außerdem stieß man hierzulande nach ein bis zwei Stunden auf Straßen oder Ortschaften.

Aber was, wenn das Schneetreiben anhielt oder zunähme?

Er könnte endlos herumirren. Dazu kam klirrender Frost. Solange er sich bewegte, spürte er davon wenig. Doch auch der ausdauerndste Mensch hat Grenzen. Schliefe er dummerweise während einer Rast ein, bedeute dies den sicheren Tod. Feuer machen wäre nutzlos.

Mittlerweile wusste Armand nicht mehr genau, in welche Richtung er eilte, mied deshalb Strecken bergauf. Wirbelnde Flocken verhüllten die Umgebung. Nach gewagt kurzer Schussfahrt umrundete er eine Böschung.

Bald schlagartig endete das Schneetreiben. Bleicher Vorhang riss, als habe riesige Hand ihn weggerafft. Überrascht rammte Armand beide Stöcke in knirschenden Untergrund. Ein Hohlweg führte in flachem Bogen hinter nächsten Hügel.

Erleichtert nahm Armand Fahrt auf, flog geradezu durch folgende Biegung. – Beinahe raste er in mannshohes Hindernis!

Gerade noch wich er aus, bremste erschrocken, glaubte zuerst an abgebrochenen Baum. Doch dann erkannte er hochgewachsenen Menschen. Sicherlich ein Mann, denn Frauen sind selten derart groß.

Langer dunkler Mantel reichte bis zu den Knöcheln. Weit vorgezogene Kapuze schützte das Gesicht, verbarg es vollständig.

Eine Kutte? Gab es hier irgendwo Mönche? In vorwiegend protestantischer Gegend? Aber auch in eher katholischen Bereichen sind solche Geister rar geworden.

Der unverhoffte Wanderer stand wie festgefroren.

"Guten Abend!" grüßte Armand. "Ich bin fremd hier und habe mich leider im Schneetreiben verirrt. Können sie mir helfen, wieder nach Obenstetten zum alten Gutshof zurück zu finden?"

Eisiges Schweigen antwortete. Scheinbar pochte eigener Puls aus umliegenden Höhenzügen oder wummerte vermeintlich im Schnee. Armand fürchtete bereits, sein Gegenüber sei entweder stumm, taub oder beides.

Endlich rührte sich der andere, winkte mit dem linken Arm und lief einfach los.

Verblüffend leichtfüßig schritt der Wortlose durch wattigen Bodenüberzug. Armand stakte geraume Zeit hinterher. Erst nachdem es spürbar bergan ging, schaute er rasch nach allen Seiten.

Rechts weitete vermutlich ein großes Tal, an dessen linker Flanke sie aufstiegen. Erneut tanzten Schneeflocken vom Himmel. Beißender Wind fuhr dazwischen. Weiter oben glomm gelblicher Lichtschimmer. Eine Laterne?

Angestrengt folgte er dem Fremden, der jetzt eindeutig im Vorteil war. Allmählich wurden am verschneiten Hang Gebäudeumrisse sichtbar.

Ein zweigeschossiges altes Fachwerkhaus mit Kammern unter dem Dachstuhl. Dunkle Fenster lugten über der Eingangstür aus einem Giebel in der Mitte. Nähere Umgebung blieb matt bis dunkel. Wohlig leuchtende Scheiben rechts der Tür überstrahlten das

meiste.

Armand glaubte, es gebe zusätzliche Bauten zwischen entlaubten Bäumen und abseits am Hang eine Rundung. Ein Mühlrad?

Tatsächlich eine alte Mühle! Das reinste Museumsstück! So was findet man überaus selten und schon gar nicht bewohnt, staunte Armand. Aber im Augenblick wäre auch beliebige Blockhütte recht, sofern gut geheizt.

Alte Wassermühle... also, so was!

Das Mühlrad dürfte festgefroren sein, und konnte er seinen Augen trauen, sah er sogar lange Eiszapfen daran hängen. Ohnehin unwahrscheinlich, diese Mühle werde noch betrieben, höchstens für zahlende Besuchergruppen liebevoll instandgehalten.

Der Schweigsame öffnete die schwere Eingangstür. Spärliche Helle fiel heraus. Er wartete Armand zugewandt, machte einladende Geste.

Irgendwie ist der unheimlich!

Noch immer verdeckte ausladende Kapuze dessen Gesicht, ließ nichts erkennen, außer schwachem Funken eines Auges. Der Mantel schien zumindest kuttengleich, bald bodenlang und besaß merkwürdig weite Ärmel. Allerdings wohl keine Mönchskutte. Besatz zierte die Säume. Pelz?

Armand schnallte seine Schier ab, lehnte sie samt Stöcken neben offener Tür an die Wand. Auf der Schwelle schaute er noch einmal zum Tal.

Dichtes Schneetreiben! Wenn das so weitergeht, muss ich hier übernachten. Sogar Autofahrt wäre ausgeschlossen. Bestimmt sind alle Straßen zu. Um diese Uhrzeit wird kein Schneepflug räumen.

Erleichtert stand er im Flur der Wassermühle. Getäfelte Wände weihnachtlich geschmückter Diele umgaben. Unverkennbar roch es nach altem Gemäuer. Ein Geruch, meist wesentlich nasenfälliger bei betagten Bauernhäusern. Nicht richtig muffig, sondern alt, uralte.

Auf hölzernem Sims rechts an der Wand flackerte eine Öllampe hinter winkligen Glasscheiben. Kein elektrisches Licht? Jeweils links und rechts ging eine Tür ab, zwei oder drei im Hintergrund, wo eine breite Bohlentreppe zum Obergeschoss führte.

Bevor Armand etwas sagen konnte, spürte er plötzliche Änderung. Lautlos verschlossener Hauseingang! Wie unhörbarer Hauch ging der hochgewachsene Kuttenträger an ihm vorbei, öffnete die rechtsliegende Tür und wies einwärts. Jener gelblich warme Lichtschein drang heraus, den man schon draußen sah.

Armand stand bereits auf der Schwelle, als er herumwandte, sich vorstellen und bedanken wollte. – Niemand mehr da! – Verdutzt schaute er durch schummrigen Flur.

Dunkle Gestalt verschmolz mit dem Treppenschatten, irgendwoher wehte sirrender Laut. Seltsam berührt ging Armand in das Zimmer. Leise knarrten die Türangeln, dann rastete das Schloss ein.

Erfreulich warme Stube, etwa fünf Meter breit und vielleicht sieben lang. Wahrscheinlich unter drei Meter hoch, wirkte sie niedrig. Rechterhand schauten zwei Fenster zum Tal. Dicke Stoffbahnen verhängten eines. Auf großem Rundtisch brannte fünffacher Kerzenhalter.

Auch hier wehte Geruch alten Hauses. Aber es lag noch ein weiterer darin, den man erst hinterher bemerkte.

Üppige Sitzgruppe füllte diese Hälfte. Mächtiges Polstersofa, drei schwere hohe Sessel und ausladender Rundtisch mit dem Kerzenhalter. Alte Möbel von bester Handwerksarbeit. Ein Teppich deckte die tadellos gefügten Bodendielen an selber Stelle. Alle Wände waren sorgsam vertäfelt.

Die Längswand gegenüber durchbrachen ebenfalls zwei Fenster. Beide verhängt und bemerkenswerter Abstand dazwischen.

Gewaltiger Schrank reichte dort bis zu den Tragbalken der Decke, gute vier Meter breit, geschnitzt und dunkel vom Alter. Bücher, Trinkpokale, Zinnkannen und anderes in teilweise offenen Fächern und Ablagen. Als Antiquität mochte er ein Vermögen darstellen.

Links teilte nachgerade riesiger Kachelofen reichliches Drittel ab, wuchs vollständig nach oben. Gleichfalls alte Handwerkskunst, heute fast unbezahlbar und schon zur Zeit seiner Erstellung kostspielig. Offensichtlich heizte man damit sogar Kammern im

Dachstuhl.

Armand erkannte plötzlich Umrisse einer Frau.

Aus dem Hintergrund angeleuchtet, saß sie auf bequem gepolsterter Ofenbank mitten im Zimmer. Hellbraun floss langes Haar auf Schultern herab. Ihre Augenfarbe konnte man im hiesigen Licht nicht erkennen.

"Ich bitte vielmals um Entschuldigung, verehrte Frau. Ich hatte sie erst gar nicht bemerkt und diese wundervolle Wohnstube bewundert. Mein Name ist..."

Zeigefinger an Lippen gehalten, unterbrach sie ihn lächelnd und deutete in eine Wiege vor sich.

Ein Neugeborenes schlief darin, schien kaum einen Tag alt und schimmerte erstaunlich. Armands Blick wechselte zwischen Mutter und Kind.

Sie muss kurz nach der Geburt das Krankenhaus verlassen haben. Oder war es eine Hausgeburt? Soll es dann und wann noch geben.

Genau besehen, lag das Wiegeninnere verschattet. Zweiter Tisch mit Leuchter stand Meter entfernt an fensterlos hinterer Wand. Zu weit abseits für den seidigen Glanz in der Wiege. Armand erklärte seinen Eindruck mit Dunkelheit und klirrender Kälte draußen. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er zuvor in Lebensgefahr schwebte.

Leise stand die Frau des Hauses auf, hielt erneut einen Zeigefinger an geschwungene Lippen. Sie winkte Armand zur Sitzgruppe, wo duftiges Brot, verschiedener kalter Braten, frische Landbutter, würziges Weihnachtsgebäck, sauer eingelegtes Gemüse und reichlicher Krug gewärmter Apfelmost bereitstand.

Nach aufmunterndem Lächeln kehrte die Gastgeberin zur Wiege zurück.

Armand ließ sich nicht lange bitten, sein leerer Magen grollte. Er zog die schweren Schistiefel und den Anorak aus, saß vor reichlicher Mahlzeit und langte unbekümmert zu. Nebenbei schielte er auf seine Armbanduhr. Aber keine Ziffer aus LCD-Kristallen zuckte.

Er schaute zur eindrucksvollen alten Standuhr neben der Wohnstubentür. Goldglänzende Messinggewichte hingen hinter Glas. Allerdings ruhte das Pendel. Filigrane Zeiger verharrten wenige Minuten nach fünf Uhr.

Hielt man das Uhrwerk absichtlich an? Kurz nach fünf? Fünf Uhr morgens oder abends? Und woher stammt dieses Ticken und Tacken?

Satt sank er in Polster und Sofakissen.



Armands Lider waren geschlossen, sein Herzschlag pochte im Ohr. Langsam öffnete er die Augen.

Peinlich! Ich bin einfach auf dem Sofa eingeschlafen. Wer wickelte mich wann in diese Wolldecke?

Inzwischen wurden die Kerzen auf dem großen Rundtisch daneben gelöscht und das Geschirr abgeräumt. Im Hintergrund brennender Leuchter ließ angebrachten Weihnachtschmuck glänzen.

Zwei stille Gestalten saßen am Kachelofen. Ihre Umrisse glimmten und aus der Wiege vor ihnen drang seidiger Schimmer.

Wie spät mag es sein? Hier geht keine Uhr und meine eigene versagte. Inga wälzt bestimmt Sorgen, wo ich abbleibe und was mir zugestoßen sein könnte. Sicherlich wartet sie auf meinen Anruf oder überlegt, ob sie die Polizei auf Trab bringen soll? Wahrscheinlich hat sie es längst getan.

Was tickte vorhin so einschläfernd? Die große Standuhr? Aber deren Pendel ruhte doch. Unwichtig! Es muss hier Telefon geben. Wer hat heutzutage keines, obendrein in abgelegener Wohnlage? Und wenn das hier nun zu abgelegen ist? Das erkläre auch, warum man kein elektrisches Licht anmachte.

Völlig abwegig! Bestimmt hätten sie dann eigene Stromquellen und wenigstens ein Handy. Stromlosen Haushalt gibt es in Deutschland nur noch bei wunderlichen Zeitgenossen, die man an einer Hand abzählen kann.

Schon wollte er fragen, aber irgendetwas hielt ihn ab



Er schreckte hoch, schaute verwirrt herum.

Jetzt war ich doch tatsächlich schon wieder eingeschlafen!

Einzelne Kerze flackerte auf dem Tisch neben ihm. Übrige Mühlenhausstube lag dunkel und die Eltern waren samt ihrem Kind fort.

Ich muss los, bestimmt wird es bald Morgen. Inga kommt sicher um vor Angst, machte wahrscheinlich kein Auge zu, während ich saumselig schlief. Hoffentlich setzte das Schneetreiben in der Nacht oder ausgerechnet jetzt nicht wieder ein. Inga rasch anrufen? Aber wo steht in diesem merkwürdigen Haus das Telefon? Zudem ist es unhöflich, einfach herumzustöbern.

Er stand entschlossen auf. Von der weichen Wolldecke kollerte etwas, plumpste leise auf den dicken Teppich. Unter dem Tisch konnte Armand nichts erkennen, nahm vorsichtig die Kerze aus dem Halter und leuchtete.

Ein kleines Päckchen in rotem Weihnachtspapier! Man legte es ihm offenbar irgendwann auf die Decke.

Ein Geschenk? Wirklich? Aber was sollte es sonst ausgerechnet auf mir drauf?

Bedacht drückte er die dicke Kerze wieder in ihre Halterung, schlüpfte in Schistiefel und Anorak.

Lautlos schwang derweil die Tür auf. Der Hausherr stand im Rahmen. Zum ersten Mal sah Armand dessen Gesicht.

Durchaus schöner Mensch. Ernste Züge prägten diesen schweigsamen Mann. Dreißig, vierzig oder älter? Genauso gut konnte er jünger sein. Das weichzeichnende Licht verklärte zuviel.

Schließlich glaubte Armand, er starre ihn dümmlich an.

Bedanke dich!

Er öffnete den Mund, holte Luft. Aber der Mühlenherr legte rechten Zeigefinger an Lippen, wie Stunden zuvor die feenhafte Frau. Man schätzte wohl keine unnötigen Worte, redete lieber gar nicht.

Armand klappte verwirrt den Mund zu. Sein Gegenüber lächelte kaum merklich, verstand offenbar wortlos, was den Gast umtrieb. Armand hielt das kleine Geschenkpackchen hoch. Anschauliches Handzeichen stellte klar, es sei für ihn bestimmt.

Vor dem Haus herrschte kneifender Frost. Schneidende Böen trieben feine Eisflocken umher. Frühestens in zwei Stunden würde es Tag.

Diese Nacht hätte ich draußen kaum überlebt!

Der Mühlenherr zog den Kuttenmantel an und folgte. Hochgeschlagene Kapuze verbarg das Gesicht, einzig die Augen glimmten. Er wies zu schwach sichtbarer Baum- und Gebüschreihe tiefer am Hang. Knapp lugte sie über Eiswatte, führte vom Tal zu den Höhen.

Armands Ausrüstung lehnte nach wie vor neben der Haustür. Sorgsam schnallte er seine Schier an, streifte Schlaufen der Schistöcke über Handgelenke.

Als er hochsah, stand er allein, fand die Haustür fest verschlossen. Kalter Wind fegte um Ecken.

Sonderbares Verhalten! – Er schüttelte den Kopf, begann flotte Schussfahrt, bog geübt in zugeschnittenen Weg und stakte bergan. Oben angelangt, schaute er zurück.

Wo das Mühlenhaus stehen musste, waberte Dunkelheit. Wie düsterer Sack lagerte übriges Tal. Irgendwo hinter Armand huschte ein Scheinwerferpaar.

Da muss eine Straße sein und bei nächster Gabelung Verkehrsschilder! Ich werde demnächst wiederkommen und mich bedanken!

Zielstrebig verließ er seinen Ausguck, entdeckte nach etwa halber geschätzter Strecke kaum leserlichen Wegweiser für Wanderer. Er wischte darüber, drückte anhaftenden Schnee in Kerben.

"Mühlental 2,3 km", behauptete pfeilartig gespitztes Brett, das in Herkunftsrichtung zeigte. "Gutshof Obenstetten 6,8 km", versprach quer weisendes Teil. Der verschneite

Wanderpfad führte als Hohlweg weiter.

Na, endlich! Knappe sieben Kilometer sind keine übermäßige Entfernung für geübten Schilangläufer!

Ungeduldig stürmte er los. Die Schier sangen geradezu hügelab, hügelab durch Wald. Nadelbäume sperrten erstes Morgengrau und Eiswind fauchte in Dämmerung.

Armand erreichte eine schmale Waldstraße, wo der Wanderweg in gegenüberliegende Tannen kreuzte. Vor Stunden kam anscheinend ein Schneepflug durch. Plötzlich strahlten linkerhand Scheinwerfer.

Erst jetzt hörte er dumpf brodelnden Motor. Ein Polizeistreifenwagen näherte aus enger Biegung und hielt. Das teilweise beschlagene Fenster wurde heruntergekurbelt.

"Hallo und guten Morgen!" grüßte recht junger Beamter. "Ist ja toll, zu solcher Uhrzeit schon sportlichen Leuten zu begegnen. Respekt!"

"Guten Morgen! So toll finde ich das im Augenblick leider gar nicht. Ich bin fremd in der Gegend und hatte mich gestern Abend im Schneetreiben verirrt. Glücklicherweise haben mich die Leute von der alten Mühle am Mühlental drüben aufgenommen. Es war ja irrsinnig kalt letzte Nacht..."

"Wie bitte?" staunte der junge Beamte. "Sind sie vielleicht der Weihnachtsgast vom Gutshof bei Obenstetten?"

"Ja!"

"Wo steckten sie denn die letzten drei Nächte, sie Unglücksrabe? Ihre Freundin oder Verlobte hat die ganze Gegend aufgescheucht. Die Gute kam fast um vor Sorge. Da werden sie sich auf was gefasst machen können."

"Wieso drei Nächte? Ich sagte doch schon, ich war die Nacht über in der alten Mühle untergekommen. Sehr liebenswürdige Leute, wenn auch etwas eigentümlich."

"In welcher Mühle denn?"

"Na, in der alten Mühle am Mühlental. Ich bin dem Wanderweg von dort bis hierher gefolgt." Armand wunderte, wie wenig dieser Streifenbeamte seinen eigenen Bereich kannte.

"Aber da ist..." schlagartig verstummte der junge Polizist, von seinem Kollegen heftig angestoßen. Er wendete nach innen. Dessen Partner sagte rascher Folge etwas, leise aber eindringlich. Schließlich beugte der junge Beamte wieder heraus. "Äh... ja...", stotterte erst. "Also, wenn sie wollen, dann können sie mit uns fahren. Wir wollten ohnehin am alten Gutshof vorbei."

"Danke, gern, falls es keine Umstände macht?"

"Keineswegs!"

Schier und Stöcke längs im Wagen stürten den steuernden Beamten offenbar nicht. Der jüngere gab kurz Meldung über Funk, sie hätten den Vermissten soeben wohlbehalten angetroffen und man könne die Suche abblasen.

Drückendes Schweigen folgte. Motor heulte dumpf. Schneeketten rumpelten über blendweiße Straßenoberfläche. Es wurde Tag. Abwechselnd warfen die Streifenbeamten verstohlene Blicke nach hinten.

Normalerweise läge wohl Misstrauen in forschenden Augen. Hier ganz und gar nicht. Beide Polizisten mieden jedes Gespräch. Armand unterließ deshalb lästige Fragerei.

Was war denn plötzlich mit denen los?

Etwa halbe Stunde später hielten sie im Geviert des Gutshofes. Blubbernd erstarb der Motor, während Inga bereits vor die Tür eilte.

Erleichtert umarmte sie Armand, wurde dann aber vorwurfsvoll. "Wo warst du denn? Ich habe tausend Ängste ausgestanden, Himmel und Hölle auf Trab gebracht, um dich zu finden."

"Er war in der alten Mühle untergekommen", erklärte der ältere Streifenbeamte eigenartig betont.

"Wie?" Inga schaute, als habe sie einen Geist gesehen. Sie sagte nichts mehr, stellte keine weiteren Fragen und lud beide Beamten zum Frühstück ein.

"Ja", bestätigte Armand seinen Bericht, nachdem sie am Tisch saßen und heißen Kaffee schlürften. "Ich hatte mich im Schneetreiben verirrt, zufällig und glücklich den Hausherrn der alten Mühle getroffen, und der nahm mich über Nacht auf. Seine Frau war wohl gerade niedergekommen. Wunderbare Leute! Aber sehr merkwürdig, kann ich nur

sagen..." Verwirrt brach er ab, guckte in die Runde. "Was ist denn? Wieso sehen mich alle so komisch an?"

"Es gibt keine alte Mühle mehr im Mühlental! Die ist vor zweihundert Jahren abgebrannt", platzte der junge Beamte heraus.

"Und du warst drei Nächte weg." Ingas Stimme klang belegt.

"Aber das ist doch Unfug!" empörte Armand. "Ich wäre doch erfroren, wenn ich nicht in der alten Mühle übernachtet hätte. Bei dieser Kälte... ich lüge doch nicht so sturzdumm was daher. Da könnte ich mir im Zweifelsfalle wirklich eine bessere Ausrede ausdenken."

"Genau", bestätigte der ältere Beamte ruhig.

"Und wie erklären sie sich das dann?"

"Gar nicht. Als Beamter habe ich dazu keine Meinung."

"Und als Mitmensch?"

"Tja..." zögerte er mit Seitenblick auf seinen jüngeren Kollegen. Der zuckte die Achseln, schaute kurz Armand an und sofort wieder weg.

"Nun reden sie doch, bitte! Ich glaube nicht, dass ihre Vorgesetzten gerade zuhören oder dass der junge Kollege sie verpetzt."

"Nein, das macht der sicher nicht. Ich möchte es mal so sagen: Es können Umstände eintreten, die ein nüchterner Zeitgenosse für ausgeschlossen hält! Aber wir wissen hier, dass es immer wieder Geschehnisse gibt, die man nicht wie üblich erklären kann. Lassen sie sich den Rest von ihrer lieben Freundin erzählen. Sie kennt sich darin aus, ist hier schon fast Zuhause. Ich sage dazu nichts mehr."

Es wollte keine richtige Unterhaltung entstehen, lediglich höfliche Worte wechselten. Beide Landpolizisten leerten ihre letzte Tasse Kaffee und gingen.

Armand spielte mit dem Teelöffel, druckste unsicher. "Was soll ich mir von dir erzählen lassen, Inga?"

"Nun, in früheren Jahrhunderten war dies ein Freiherrensitz. Vor etwa zweihundert Jahren hatte die damalige Freifrau ihren Angetrauten offenbar satt und pflegte äußerst heftiges Verhältnis zu ihrem Pferdeherrn und Züchter, dem Marschalk. Kein gewöhnlicher Stallknecht. Der Freiherr verschwand spurlos."

"Kommt in den besten Familien vor."

"Der mit dem Freiherrn befreundete Müller äußerte frühzeitig offenen Mordverdacht, konnte aber nichts beweisen. Die Freiin verfolgte ihn deshalb mit ihrem ganzen Hass. Eines nachts ging die Mühle in Flammen auf. Samt neugeborenem Sohn kamen alle um."

"Es war damals sehr ungesund, sich mit Adligen anzulegen, sofern man nicht selbst von Adel."

"Ja, schon. Aber so ein Müller war nicht irgendwer. Kein Leibeigener, meist recht wohlhabend und einflussreich. Außerdem standen solche im Ruf, mit Mächten Umgang zu pflegen, wogegen auch die Kirche nicht ankam. Schmiede hatten solchen Ruf schon immer, galten als besonders begabt und bewandert in Zauberkunst. Und besagter Müller betrieb auch ein Hammerwerk, also eine Schmiede. In damaliger Zeit demnach so etwas, wie heute ein mittelständischer Unternehmer."

"Stimmt, meine Liebe! Das vergessen wir oft, dass es nicht nur Adel und Leibeigene gab, sondern auch freie Stände mit eigenem Recht. Und das soll dessen Mühle gewesen sein, wo ich übernachtete?" Armand schaute ungläubig.

"Dort stehen nur die verkohlten Grundmauern der Hammermühle."

"Ich muss doch sehr bitten! Vielleicht war ich in einer anderen?"

"Ausgeschlossen! Es gibt und gab keine andere Wassermühle in der Gegend."

"Das... kann nicht sein..." Armand verstummte und schwieg geraume Weile. "Und was geschah mit dem Mörderpärchen?"

"Die gerieten unter das barsche Beil des Henkers. Nicht zuletzt jenseitigen Hinweisen des ruhelos umgehenden Schmiedemüllers soll es zu verdanken gewesen sein, dass man ihnen auf die Schliche kam. Sie hatten den Freiherrn hier im Keller eingemauert."

"Sehr eigenwillig."

"In Wahrheit wurde der Schmiedemüller aber Nachfolger des seit je wandernden 'Geheimnisvollen'. Der dunkle Wanderer, welcher viele und keinen Namen trägt. Ebenso, die helle Frau und deren Kind. Außerdem hört man Sagen von unheimlichen Wanderern oder weißen Frauen überall. Da ist ein geisternder Müller lediglich neuer Aufhänger."

"Kann gut sein, dass es nur Widerhall aus uralten Zeiten ist. Du weißt mit deinem Studium der Volkskunde offenbar gut darüber Bescheid. Aber es erklärt nicht, was ich erlebte. Das ist doch verrückt!"

"Was die Leute hier erzählen, sind Urgestalten ihrer Seelen und Gedanken. Und die haben überraschende Wirklichkeit."

"Und du meinst, ich bin ausgerechnet solchem begegnet? Einem Gespenst? Wieso nicht gleich Wotan oder dem Weihnachtsmann?"

"Das wäre dasselbe Urbild. Namen sind dabei unwichtig. Und, wer weiß? Die Raunächte sind dafür bekannt. Warum sollen die Leute früher schlicht gelogen haben? Woher wollen wir wissen, ob das nicht tatsächlich oder ganz ähnlich geschah? Lügst du etwa?"

"Nein", schüttelte Armand den Kopf. "Aber inzwischen zweifle ich leise an meinem Verstand. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob meine Erinnerung stimmt, schließlich schwebte ich in Lebensgefahr."

"Jedenfalls in einem Ausnahmezustand", nickte Inga.

Armands Geschäftspartner Kai und dessen Dauerverlobte Birte reisten eine Stunde später an. Um fünf Uhr nachmittags strahlte der Lichtenbaum.

Heiligabend!

Als Armand die kleine Geschenkschachtel öffnete, fand er einen wunderlichen Ring, dessen verschlungene Muster im Kerzenschein wanden. Kunstvolles Drachenwesen, geflochten aus verwirrend vielen Golddrähten.

Der Ring passte genau um Armands Finger. Auf beigefügtem Kärtchen stand handgeschrieben:

"Draupnirs Bruder"

* * *

Alle Rechte vorbehalten nach deutschem Gesetz

Protected by law of the Federal Republic of Germany

©2002

*

Hausanschrift:

Manfred G. Schneiderei, Otto-Hahn-Straße 3
30853 H-Langenhagen, Ruf: 0511-7639545, Funk: 0176-78026527

*

Weiters erhältlich auf:

ABERLAND – M. MANIE'S ANDERE WIRKLICHKEIT

Hierhin bitte schreiben:

